

SoliReport Kradolf-Schönenberg

Ausgangslage

Die Gemeinde Kradolf-Schönenberg hat sich im Rahmen ihrer Teilnahme am Projekt SoliThur dazu entschieden, das solidarische Handeln innerhalb der Gemeinde vertieft zu beleuchten. Dazu wurden ein Interview mit Vertreter:innen des Gemeinderates sowie ein öffentlicher Mitwirkungs-Workshop durchgeführt. Dieser fand am 1. Dezember 2025 in Kradolf-Schönenberg mit 13 Teilnehmenden aus der Gemeinde statt. Ziel war es, das in der Gemeinde gelebte solidarische Handeln gemeinsam zu betrachten, bestehende Sonnen- und Schattenseiten sichtbar zu machen und Potenziale für das zukünftige soziale Miteinander zu erkennen. Die Ergebnisse aus dem Workshop und dem Interview sind in diesem Report zusammengefasst und stellen erste Anhaltspunkte für das solidarische Handeln in der Gemeinde dar.

Beispiele gelebten solidarischen Handelns in der Gemeinde*

- Vereinsgetragenes solidarisches Handeln: Kindercamp (Kinderbetreuung und Freizeitangebote, umgesetzt mit Freiwilligen aus Vereinen), Musikverein (Sommer- und Weihnachtsständli, Seniorenkonzert), Turnverein, Dorfvereine (Grillabend, Samichlausumzug), Fussballverein mit integrativer Wirkung auch am Spielfeldrand.
- Kirchliche und gemeindenähe Angebote: Kirchen mit Aktivitäten (Seniorenachmittag, Cevi, Jubla KiWi, Bistro-Abende, Spendenaktionen etc.), Pfadi, Kulturverein mit kulturellen Anlässen in der Kirche, Bastelaktionen und Blutspenden in Kirchengemeinden, die von der Gemeinde unterstützt werden.
- «Elternmitwirkung» als freiwilliges Netzwerk für schulbezogene Unterstützung (Anlässe, Kinderkleiderbörse, Kinderaktivitäten)
- Nachbarschaftshilfe als einzig genannte informelle Form solidarischen Handelns (z. B. Nachbar:innen unterstützen sich privat gegenseitig).
- Gemeinde: Neujahrsapéro, Spielgruppe, Pumptrack, Papiersammlung, Wandernacht, Frühlingsmarkt.

*Dies ist keine vollständige Aufzählung, sondern eine Auswahl genannter Beispiele, die sich an der Definition des solidarischen Handelns von SoliThur ausrichten.

Genannte förderliche und hinderliche Bedingungen für solidarisches Handeln in der Gemeinde

Förderliche Bedingungen
Gute Vereinsstruktur und engagierte Mitglieder:innen
Bereitstehende Ressourcen der Gemeinde (Räume, Unterstützung)
Überschaubare Gemeindegrösse
Engagementbereitschaft bei direkter Ansprache
Verantwortungsbewusste Bürger:innen
Niederschwellige Angebote (z. B. Wandernacht, Badi, Spielgruppe)
Hilfsbereitschaft gegenüber Flüchtlingen in der Gemeinde

Hinderliche Bedingungen

Schwache Anbindung der Randgebiete an den öffentlichen Verkehr sowie geringe Integration dieser Gebiete aufgrund grösserer Entfernungen zum Zentrum

Zeitmangel und Überlastungspotenzial bei Freiwilligen

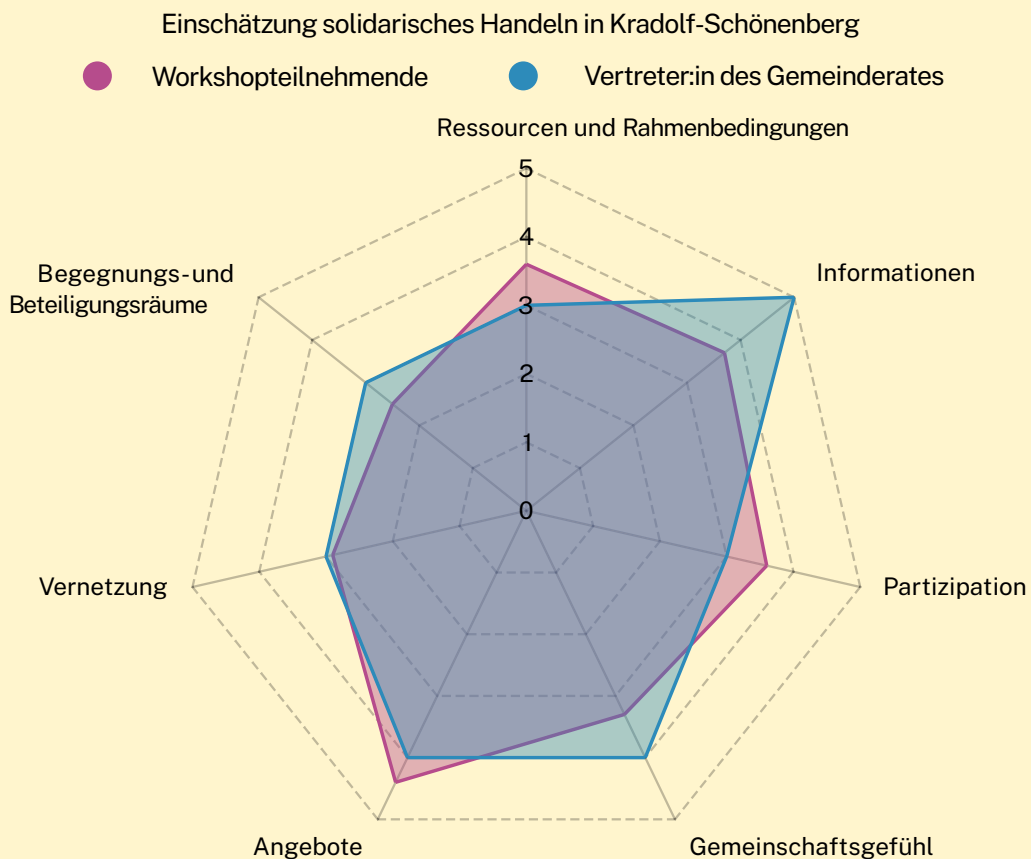
Weniger Zeit und Interesse an dauerhaftem Vereinsengagement wegen Beruf, Familie und neuen Lebensvorstellungen

Unklare Abgrenzung zwischen bezahlten Strukturen und freiwilligem Engagement

Fehlende Information und Abstimmung zwischen Angeboten

Einschätzung des solidarischen Handelns in der Gemeinde

Die Einschätzung des aktuellen Zustands des solidarischen Handelns in der Gemeinde basiert auf einem Interview mit Vertreter:innen des Gemeinderates sowie auf dem SoliThur-Workshop mit 13 Teilnehmenden. Die Grafik zeigt die Bewertungen beider Gruppen zu verschiedenen Aspekten solidarischen Handelns auf einer Skala von 1 (schlecht) bis 5 (sehr gut).



Positionierung Gemeinderat

Die Gemeinde unterstützt Vereine mit finanziellen Beiträgen und stellt wichtige Infrastruktur zur Verfügung (z. B. Turnhallen, Jugendraum, Gemeindesaal, Proberäume für die Musik). Auch kirchliche Veranstaltungen und Aktionen werden gefördert. Im Mitteilungsblatt können Vereine, Privatpersonen und Projekte kostenlos über ihre Aktivitäten berichten. Bei Gemeindeanlässen – etwa beim Neupensioniertenanlass – werden Vereine zudem aktiv erwähnt. Mit Formaten wie «Gemeinderat im Dialog» möchte die Gemeinde den Austausch mit der Bevölkerung stärken.

Der Gemeinderat versteht sich dabei als Impulsgeber: Er gibt Anstösse, leistet Hinweise und bietet kleinere organisatorische Unterstützung, ohne alles selbst zu übernehmen. Vereine sowie Bürger:innen bleiben eigenverantwortlich für ihre Anliegen. Wenn Vereine beispielsweise Hilfe bei der Besetzung von Vorstandsämtern anfragen, übernimmt dies der Gemeinderat nicht – diese Aufgabe liegt weiterhin bei den Vereinen. Auf diese Weise sollen Eigeninitiative und Eigenverantwortung in der Gemeinde gestärkt und erhalten bleiben.

Entwicklungsideen und Visionen aus dem Austausch / Workshop

- Generationenprojekte: Spielnachmittag im Altersheim; Computercafé: Oberstufenschüler:innen vermitteln älteren Menschen digitale Kompetenzen (Twint, E-Banking, Billette) – mit Nutzen für beide Seiten.
- Einbindung einsamer älterer Menschen: frühzeitige und präventive Einbindung zur Vermeidung sozialer Isolation, z.B. durch gezielte Anfragen für Anlässe oder durch spezifische Angebote.
- Neue Angebote und Räume für junge Erwachsene (16- bis 30-Jährige): Konzerte, Grillabende, monatliche Treffs, Treffpunkte mit Dach und Bänken (z.B. in der Bürgerhütte oder in Gärten von Freiwilligen), v.a. für Jugendliche, die nicht (mehr) in Vereinen oder im Jugendraum sind.
- Nationenfest: Förderung von Integration und Gemeinschaft.
- Förderung des Freiwilligenengagements: Zeitbörse, Helferplattform.
- Vernetzung und Information: aktualisierte Vereinsliste (inkl. themenbasierter Ordnung), Offenlegung von Freiwilligenarbeit, frühere Absprache von Angeboten und Anlässen.

Zusammenfassung

In Kradolf-Schönenberg zeigt sich ein vielfältiges solidarisches Handeln, getragen von Vereinen, Kirchen, Nachbarschaften und der Gemeinde. Die Gemeinde stellt Infrastruktur und Unterstützung bereit und stärkt damit das solidarische Handeln in der Gemeinde. Gleichzeitig begrenzen knappe Zeitressourcen, Mobilitätsfragen und teils unklare Abgrenzungen das Engagement. Aus diesem Grund werden eine stärkere Vernetzung und bessere Absprachen gewünscht. Die genannten Visionen wie generationenverbindende Projekte, jugendgerechte Treffpunkte oder eine Vernetzungsplattform unterstreichen das Potenzial für ein noch stärker solidarisches Zusammenleben.

Ist Ihr Interesse am solidarischen Handeln geweckt?

Anlaufstelle SoliThur

Freiestrasse 10
8570 Weinfelden
Mail: info@solithur.ch
Tel.: 071 525 03 04

Kradolf-Schönenberg – Zentrale Erkenntnisse und Entwicklungspotenziale

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Inhalte aus dem Interview und dem Workshop.

Solidarisches Handeln in der Gemeinde

In Kradolf-Schönenberg zeigt sich ein vielschichtiges Miteinander, das von freiwilligem Engagement und einer offenen Grundhaltung getragen wird. Ob im Vereinsleben, im nachbarschaftlichen Alltag oder an gemeinschaftlichen Anlässen, die Menschen unterstützen einander, ohne dass daraus ein Gefühl von Verpflichtung entsteht. Auch andere örtliche Aktivitäten schaffen Momente, in denen Menschen unkompliziert miteinander in Kontakt kommen. Diese freiwillige, nicht verpflichtende Form der Gemeinschaft ist eine Stärke, zugleich aber auch eine Grenze: Wer nicht bereits über persönliche Netzwerke oder vertraute Wege eingebunden ist, findet den Zugang zum Gemeindeleben weniger rasch, die Rahmenbedingungen entscheiden massgeblich darüber, wer erreicht wird und wer nicht.

Engagement Formen und wer sich einbringt

Das freiwillige Engagement ist stark vereinsgeprägt. Menschen, die aktiv mitwirken, investieren häufig viel Zeit; sie übernehmen Vorstandsaufgaben, organisieren Anlässe oder engagieren sich in der Jugendarbeit. Daneben gibt es eine eher stille Form der Unterstützung: alltägliche Nachbarschaftshilfe, die selten als «Freiwilligenarbeit» bezeichnet wird, aber wesentlich zum Gemeindeleben beiträgt. Auffällig ist zudem ein Wandel im Engagement, besonders jüngere Menschen möchten sich vermehrt projektbezogen einbringen, ohne sich langfristig zu verpflichten. Dieses Potenzial wird bisher erst teilweise genutzt. Gleichzeitig stossen stark engagierte Personen an ihre Grenzen, beispielsweise durch administrative Anforderungen oder organisatorische Herausforderungen.

Raum und Begegnungsorte in der Gemeinde

Die Gemeinde verfügt über verschiedene Orte, die Begegnungen ermöglichen: die Genossenschaftsbadi, den Jugendraum, den Gemeindesaal, kirchliche Räumlichkeiten und Vereinslokale. Diese Angebote werden geschätzt und genutzt; ihr volles Potenzial entfalten sie dort, wo Menschen bereits Anknüpfungspunkte ins Gemeindeleben mitbringen – für andere braucht es zusätzliche Wege der Information und Einladung. Zugleich fehlen bestimmte Treffpunkte: Die früher verbreiteten Dorfbeizen sind seltener geworden, wodurch spontane Begegnungen ohne besonderen Anlass abnehmen. Insbesondere junge Erwachsene verfügen in der Gemeinde über keinen eigenen Aufenthaltsort. Deshalb weichen sie häufig in umliegende Orte aus. Hinzu kommt, dass die öffentlichen Verkehrsmittel zwischen den Dörfern nur eingeschränkt verkehren, was sich wiederum auf die Nutzung der Angebote auswirkt.

Grenzen zwischen Gruppen und Ortsteilen

Die wesentliche Herausforderung ist weniger materieller Natur als eine Frage der Verbindung: Menschen leben in verschiedenen sozialen Räumen nebeneinander, ohne automatisch zueinanderzufinden. Unterschiede zwischen Ortsteilen, Generationen und Herkunftsgruppen prägen den Alltag und beeinflussen, wer im öffentlichen Leben sichtbar ist und wer weniger. Dadurch entsteht der Eindruck, dass gegenseitige Unterstützung vor allem in bestehenden Netzwerken wirksam wird, während zugleich ungenutztes Potenzial besteht, weitere Gruppen stärker einzubeziehen. Gleichzeitig zeigen Beispiele aus dem Gemeindeleben, dass solche Grenzen überwindbar sind: Der Fussballclub gilt als ein Ort, an dem unterschiedliche Gruppen im gemeinsamen Tun zusammenkommen und Kontakte wachsen, die im Alltag sonst seltener entstehen.

Steuerung, Anerkennung und Rollen

Die Gemeinde versteht sich als unterstützende Akteurin, die Rahmenbedingungen schafft, Räume bereitstellt und Impulse setzt, ohne alle Aufgaben selbst zu übernehmen. Dieses Vorgehen stärkt die Eigenverantwortung der Bevölkerung und schützt zugleich vor einer Überlastung der Gemeindestrukturen.

Es setzt jedoch voraus, dass die Angebote für alle zugänglich und sichtbar sind. Zugleich zeigt die Analyse, dass Menschen mit unterschiedlichen Ausgangslagen, etwa in Bezug auf Mobilität, soziale Kontakte oder Sprachkenntnisse, zusätzliche Wege der Ansprache benötigen, um gleichermassen erreicht zu werden. Auch wird aufgezeigt, dass freiwilliges Engagement in der Gemeinde oft wenig sichtbar ist. Personen, die über Jahre hinweg Vorstandsarbeit leisten, Anlässe organisieren oder Verantwortung übernehmen, erhalten nicht (immer) die Anerkennung der Gemeinde /der Bevölkerung, die für eine langfristige Bereitschaft wichtig wäre. Wertschätzung ist damit keine Zusatzleistung, sondern eine notwendige Voraussetzung dafür, dass Engagement dauerhaft bestehen kann.

Entwicklungsbedarf

Entwicklungsbedarf 1: Zugängliche Orte (für alle) schaffen

Die Analyse zeigt, dass das Verschwinden der Dorfbeizen, fehlende Aufenthaltsorte für junge Erwachsene und die ungleiche Einbindung verschiedener Bevölkerungsgruppen strukturell zusammenhängen: Ohne niederschwellige Begegnungsorte entstehen keine zufälligen Kontakte zwischen Menschen, die sich sonst nicht begegnen würden. Entscheidend ist, dass solche Orte ohne Vereinsmitgliedschaft oder besonderen Anlass zugänglich sind.

Der Workshop brachte mehrere vielversprechende Ansätze hervor: ein Nationenfest, das alle Kulturen willkommen heisst; ein monatlicher Treffpunkt für junge Erwachsene in der Bürgerhütte; sowie Massnahmen zur Einbindung von einsamen Menschen. Diese Formate erfordern keine Verpflichtung und richten sich gezielt auf die Bereiche, in denen die Analyse Lücken aufgezeigt hat.

Entwicklungspotenzial 2: Bestehende Freiwillige entlasten und Engagement sichtbar würdigen

Die Analyse zeigt, dass jene, die das Gemeindeleben tragen, zunehmend an zeitliche und administrative Grenzen stossen: Bürokratische Hürden, die unabhängig von der Gemeinde bestehen, eine ausbaufähige Kommunikation und Koordination sowie eine verbesserungswürdige Anerkennung belasten das bestehende Engagement. Gleichzeitig ist die Bereitschaft vorhanden, sich projektbezogen einzubringen – gerade bei jüngeren Menschen. Diese Ressource könnte noch besser genutzt werden.

Im Workshop wurden erste Ansätze angedacht: digitale Plattform für niederschwelliges Mitwirken, bessere Information und Koordination von Anlässen/Angeboten sowie Sicherstellung einer niederschweligen Umsetzung. Solche Massnahmen würden Freiwillige entlasten und neue Formen der Beteiligung ermöglichen.

Entwicklungspotenzial 3: Einbindung als aktive Gestaltungsaufgabe

Die Analyse zeigt, dass das Steuerungs-Modell der Gemeinde - Impulse setzen, Eigenverantwortung stärken - nur für jene funktioniert, die bereits aktiv sind. Wer durch kulturelle Distanz, fehlende Mobilität, Einsamkeit oder generationsspezifische Ausgrenzung fernbleibt, wird durch Impulse allein nicht erreicht. Soziale Einbindung braucht deshalb eine aktive, gemeinsam getragene Gestaltungsentscheidung und konkrete Massnahmen.

Auch hier liefert der Workshop Ansätze: ein Computercafé oder Spielenachmittag im Altersheim; eine Zeitbörse, in der gegenseitige Unterstützung ohne Geld getauscht wird; sowie ein Kulturen Projekt, das verschiedene Bevölkerungsgruppen gezielt anspricht und sichtbar macht.